

## ZEITSCHRIFTEN-SPIEGEL

### Parallelen zwischen Ost und West

In der *Basler National-Zeitung*, die mehr und mehr in den Rang der führenden liberalen Zeitung deutscher Sprache aufrückt, hat Dr. *Arnold Künzli* in den letzten Wochen eine gut dokumentierte und gedankenreiche Artikelserie über „Polens Jugend zwischen Tradition und Kommunismus“ veröffentlicht. Vorangestellt hat er dieser Artikelreihe einen Aufsatz (Nr. 504, 30. 10. 1960), in dem er grundsätzliche Betrachtungen über parallele Entwicklungstendenzen der Jugend in Osteuropa und im Westen anstellt. Die Gesichtspunkte des angesehenen Schweizer Publizisten erscheinen uns so anregend und wesentlich, daß wir diesen Aufsatz in seinen wichtigsten Teilen im Wortlaut wiedergeben möchten. Künzli beginnt mit einer Selbstkritik, die sich direkt an die Schweiz, indirekt aber an den Westen im allgemeinen richtet:

„Osteuropäische Jugend — was wissen wir eigentlich von ihr? Ist sie uns Neunmalsatt überhaupt ein Anlaß der Sorge? Und zwar der Sorge nicht etwa bloß in dem oft allzu egozentrischen Sinne eines Sichfürchtens vor den möglichen Folgen einer kommunistischen Intoxikation dieser Jugend für unsere Freiheit und unser Bankkonto, sondern auch der Sorge im Sinne eines Sichsorgens um die Zukunft dieser Jugend und dieses Stück Europas um ihrer selbst willen — was doch wohl allein dem Geiste jener abendländischen Tradition und europäischen Solidarität entspreche, um deren Wahrung es uns wesentlich gehen müßte.

Dabei böte schon das Spärliche, was uns etwa über den Geistes- und Seelenzustand der Jugend im Osten zu Ohren kommt, Anlaß zum Aufhorchen: wenn es auch ‚drüben‘, genau wie bei uns, das in mancherlei Farben schillernde Phänomen der Halbstarke gibt, wenn teilweise auch im Reiche des forcierten und schon in den Kindergärten staatlich gepredigten Fortschrittglaubens, genau wie bei uns, eine ‚skeptische Generation‘ sich bemerkbar macht, die für alle Mythen, Ismen, Ideologien, Dogmen, Theoremé politischen, weltanschaulichen oder religiösen Charakters nur noch ein gelangweiltes Achselzucken übrigbringt, dann könnte das doch bedeuten, daß quer zu allen politisch-ideologischen Verschiedenheiten zwischen Ost und West und damit quer zum kalten Krieg und zur Auseinandersetzung um Freiheit und Totalitarismus *Gemeinsames die Jugend in Ost und West verbindet*. Gemeinsames im Negativen zunächst, dem aber vielleicht auch Gemeinsames im Positiven entsprechen könnte.

Wenn sowohl bei uns im Westen als auch drüben im Osten Klage geführt wird über eine weitverbreitete Skepsis der Jugend ge-

genüber allem Ideologischen — zumindest soweit es ihr von den Vätern mit erhobenem Zeigefinger als verpflichtendes politisches, weltanschauliches oder religiöses Leitbild vorgelegt wird —, dann wäre doch die Frage einer nüchternen Prüfung wert, ob da in Ost und West Europas nicht eine Jugend heranwachse, die den kalten Krieg in seiner extrem ideologischen und waffenklirrenden Form mit seinem im Trosse nachgeschleppten lauten Jahrmarkt der Hypokrisien übersatt hat und die — im Osten — nach einer humaneren, legaleren und freiheitlicheren Form des ‚Sozialismus‘ und — im Westen — nach einer sozialeren und nicht durch die Verbindung mit Halsabschneider-Regimes à la *Syngman Rhee, Trujillo* und Genossen kompromittierten freiheitlichen Demokratie strebt, wobei sich beide vor allem auch in ihrem überzeugten Eintreten für Abrüstung und Frieden treffen würden.“

Künzli gibt dann einige konkrete Beispiele für parallele „Revolten hüben und drüben“:

„Sogar für jemanden, der bloß aufmerksam die Zeitung liest, sind Ansätze zu einer solchen Entwicklung leicht zu erkennen: Mit welcher Skepsis, ja oft sogar inneren Ablehnung ein Teil der Jugend in Ost und West der politischen Welt der Väter gegenübersteht, beweist allein die in der Parallelität ost-westlichen Verhaltens viel zu wenig gewürdigte Tatsache, daß in politischen Grenzsituationen diese Skepsis und innere Ablehnung hüben wie drüben mehrmals in gewalttätige Revolten umschlugen. Der *polnische ‚Oktober‘* war, bei aller Würdigung der Rolle der Posener Arbeiter, sozusagen ausschließlich, der *ungarische* Aufstand weitgehend ein Werk der Jugend; *Kishi* in *Japan*, *Syngman Rhee* in *Südkorea*, *Menderes* in der *Türkei* sind durch blutige Studentenaufstände gestürzt worden. Wohl ging es dabei zunächst — mit Ausnahme Japans — immer um die Beseitigung einer verhaßten Tyrannei, doch allein der Umstand, daß alle diese Tyrannen eine hohe Kommandoposition in der vordersten Front des kalten Krieges einnahmen, verleiht diesen Jugendrevolten auch den Charakter eines Protests gegen die von den Gestürzten repräsentierte Extremform des kalten Krieges. Ja, im Falle Japans war sogar der ganze Aufstand gar nicht wesentlich gegen die Innenpolitik der Regierung, sondern vor allem gegen deren Bereitschaft gerichtet, die ihr im kalten Kriege von den USA zugeordnete Rolle zu spielen. Und hat man sich bei uns je schon überlegt, was es bedeutet, daß die Studenten Südkoreas — man denke Südkoreas! — offen für eine Neutralität im kalten Krieg eintreten und die amerikanische Militärpolitik ablehnen?

Die gewalttätigen und oft mit Blutzoll bezahlten Revolten der Jugend in Ost und West geben ein moralisch und politisch als unerträg-

lich empfundenen Regime sind nur Extremfälle eines auch in ruhigeren politischen Breiten-graden oder Zeiten feststellbaren gemeinsamen west-östlichen *Generationenkonflikts* um die Opportunität einer Fortführung des kalten Krieges in seiner bisherigen Form und mit den bisherigen Waffen.“

Neben dem Generationenkonflikt sieht Künzli als wichtigsten Faktor der von ihm dargestellten Entwicklung *die Industrialisierung mit ihren Folgen*, Gerade diese Hinweise und Thesen verdienen unsere volle Aufmerksamkeit:

„Die allgemein bekannte Tatsache, daß ein Teil der Jugend in Osteuropa und der Sowjetunion teilweise ähnliche Verhaltenskrisen durchmacht und Verhaltensweisen an den Tag legt wie ein Teil der Jugend in Westeuropa und den USA — man denke bloß an das Phänomen der Halbstarcken, der Kaffeehaus-, Existenzialisten', der 'Beatniks', die Flucht ins ideologisch Unverbindliche —, weist auf ein Grundproblem hin. Wenn die Jugend hüben und drüben trotz der grundverschiedenen politischen, sozialen und ökonomischen Systeme sowie Erziehungs-, Bildungs- und Beeinflussungs-Methoden teilweise identische oder zumindest ähnliche Verhaltensweisen zeigt, dann ist das doch ein Beweis dafür, daß ihr Verhalten weniger durch ideologisch-politische Faktoren als vielmehr durch irgendwelche außerideologische Faktoren bestimmt wird, die offenbar in Ost und West in gleicher oder zumindest in ähnlicher Weise wirksam sind.

Was sind das für Faktoren, die sich unerschämterweise nicht um die ideologische Barriere des Eisernen Vorhangs kümmern? Die Antwort ist bei den Psychologen und Soziologen zu suchen: da wäre etwa das gemeinsame Erlebnis des Bedrohtheits allen Lebens auf dieser Erde durch die Atombombe zu nennen, oder — und vor allem — das gemeinsame Erleben der durch die moderne industrielle Revolution, durch Industrialisierung, Technisierung, Motorisierung, Standardisierung, Automatisierung, Bürokratisierung hervorgerufenen soziologischen Veränderungen, wie etwa der rapiden Verstädterung, kurz, das gemeinsame Erleben der psychologischen und soziologischen Folgen jenes rasanten Umschichtungs- und Verwandlungsprozesses, in dessen Verlauf die naturgegebene ‚primäre' Welt immer mehr durch eine vom Menschen gemachte ‚sekundäre' Welt ersetzt oder zumindest überlagert wird.

Für West und Ost stellen sich dabei genau dieselben Probleme, und es gibt bloß Unterschiede im Grad der Intensität dieses Umschichtungsprozesses. Aber auch diese Unterschiede sind am Verschwinden; denn der Osten holt in Sachen Industrialisierung und Technisierung mächtig auf, sich dabei den westlichen Standard zum erklärten Leitbild wählend.

Daran dürfte ein *Nehru* gedacht haben, wenn er — auf gewiß allzu vereinfachende Weise — kürzlich in seiner Rede vor der UNO meinte: ‚Die USA und die Sowjetunion sind sich näher als irgendwelche zwei Staaten der Welt. Beide fußen auf der Technologie und, wie ich es nennen möchte, der Maschinen-Zivilisation.' Und ein anderer führender indischer Politiker, *Jayaprakash Narayan*, meinte ähnliches, als er auf dem Kongreß für kulturelle Freiheit in Berlin dem ‚monistischen Staat' den Kampf ansagte: ‚Der monistische Staat stellt Probleme, die über die alten Ideologien von Demokratie und Totalitarismus hinausführen. Ob die Wähler Regierungen wegwählen können oder nicht — das einzige Machtzentrum in der Gesellschaft bleibt der monistische Staat. Es geht deshalb nicht mehr um Demokratie, Sozialismus, Faschismus, Kommunismus usw., sondern um eine Entscheidung zwischen dem gegenwärtigen monistischen Staat und einem Staat, in welchem Macht und Funktionen verteilt und von anderen gesellschaftlichen Organisationen mitgetragen sind.'

Das sind uns noch weitgehend fremde Gedankengänge, doch beweist allein die teilweise feststellbare Parallelität der Entwicklung jugendlichen Verhaltens in Ost und West, daß etwas in unserem hergebrachten politischen West-Ost-Schema nicht mehr stimmt. Konkret: Das durch die Industrialisierung hervorgerufene abrupte Wechseln Jugendlicher vom Dorf in die Stadt, von der Erde auf den Teer, von der Kneipe mit dem engen Kreis Bekannter ins anonyme Massenrestaurant, vom Nachbarlichen ins Dasein der einsamen Masse' löst bei diesen Jugendlichen dieselben oder zumindest sehr ähnliche Verhaltensreaktionen aus, ganz gleich ob es sich um protestantisch erzogene Landjugend aus dem vom Kriege unberührten demokratischen Schweden oder um streng katholisch erzogene Landjugend aus dem von Krieg und Besetzung schauerlich heimgesuchten kommunistischen Polen handelt. Das Ergebnis ist in beiden Fällen, um ein auf die westdeutsche Jugend der fünfziger Jahre gemünztes Wort *Helmut Schelskys* zu zitieren, ‚eine soziale Radikalisierung der jugendlichen Verhaltensunsicherheit, wie sie keine andere Gesellschaftsverfassung kennt'.

Weiter hat sich die moderne Industrie-Gesellschaft im Westen in eine sogenannte Verbraucher-Gesellschaft verwandelt, die, um es sehr einfach zu sagen, charakterisiert wird dadurch, daß die große Masse der Bevölkerung mehr verbrauchen, konsumieren kann als unbedingt nötig wäre, wobei das Ausmaß des Verbrauches beinahe zum Maß aller Dinge wird. Es ist nun eine für die Zukunft der west-östlichen Beziehungen und damit für unser aller Zukunft überhaupt vielleicht entscheidend wichtige Frage, ob auch die Industrie-

Gesellschaft im Osten sich gewissermaßen automatisch in eine Verbraucher-Gesellschaft verwandeln wird, ist es doch ein politisches Charakteristikum dieser Gesellschaftsform, daß sie allem Ideologischen eine untergeordnete Bedeutung beimißt und dank dem Rückzug ins Private betont ‚pazifistisch‘ ist.

Manches spricht dafür, daß man im Osten, ob es einem nun in den ideologischen Kram paßt oder nicht, eine Entwicklung zur Verbrauchergesellschaft kaum wird völlig unterbinden können, wenn man den anderweitig schon genügend drangsalierten Konsumenten einigermaßen bei guter Laune erhalten, Schwarzmarkt und Korruption verhindern und die von der westlichen ‚affluent society‘ auf die Bevölkerung in den Oststaaten ausgehende Anziehungskraft einigermaßen neutralisieren will. Moskau hat die wirtschaftliche Überholung der USA zu seinem ersten Ziel erklärt, aber es ist zu bezweifeln, ob die Bevölkerung der Oststaaten sich auf die Dauer damit zufriedengeben wird, gewissermaßen ‚Produktionsstatistiken statt Butter‘ zu erhalten. Was nützt dem kleinen Mann eine Überholung der amerikanischen Stahlproduktion, wenn sich das auf seinen persönlichen Lebensstandard kaum auswirkt?

Da wird nun vor allem Entscheidendes davon abhängen, wie sich die Jugend im Osten verhalten wird. Alle ernst zu nehmenden Berichte über die Verhältnisse in der Sowjetunion weisen auf das Bestehen eines Generationenkonflikts hin, der sich in einer betonten Skepsis großer Teile der Jugend gegenüber der Tendenz der Väter äußert, dem Ideologischen noch immer eine dominierende Rolle einzuräumen. Der Amerikaner Professor *W. Rostow* spricht in seinem brillanten national-ökonomisch-soziologischen Bestseller ‚Die Stadien des wirtschaftlichen Wachstums‘ geradezu von einer ‚Buddenbrook-Dynamik‘ in der Sowjetunion: Die Kinder der heute führenden zweiten Sowjetgeneration verlangten von ihren noch allzusehr ideologisch befangenen Vätern schon jetzt größere Konsummöglichkeiten und andere Werte, die sie bisher entbehren mußten.

Das würde bedeuten, daß der Generationenkonflikt um die Opportunität einer Fortführung des kalten Krieges in seiner extremen Form auch die Sowjetunion erfaßt hat und die sowjetische Jugend die Entwicklung zu einer Verbrauchergesellschaft, deren Ansätze im Osten da und dort bereits erkennbar sind, forcieren möchte. Es ist anzunehmen, daß die Jugend jener osteuropäischen Staaten, die dem Westen geistig und geographisch näher sind und deren kommunistisches System nicht das Ergebnis eines nationalen Volksaufstandes, sondern die Folge einer ausländischen Intervention ist und das Odium des ‚Zwing-Uri‘ kaum je loswerden dürfte — daß diese osteuropäische Jugend noch weit

entschiedener das Joch des Ideologischen abzuschütteln versucht.“

## Anti - ist keine Politik

Unter diesem Titel setzt sich Prof. Dr. *Max Weber*, Schweizer Nationalrat und früherer sozialdemokratischer Finanzminister der Schweiz, mit dem Problem des Antikommunismus in Verbindung mit der Frage der Entwicklungshilfe auseinander (Volksrecht, Zürich, Nr. 260, 4. 11. 1960). Er führt zunächst grundsätzlich aus, daß es nie genüge, unter der Fahne des „Anti“ die Menschen zu sammeln, sondern daß wir sie für die eigene Anschauung gewinnen müssen. Das gelte sowohl innenpolitisch, wie besonders im Verhältnis des Westens zu den Völkern Afrikas und Asiens. Dazu schreibt Max Weber:

„Auf die breiten Massen macht eine anti-kommunistische Propaganda unter Hinweis auf die Unfreiheit und Knechtung im Sowjetsystem wenig Eindruck. Denn sie fühlen sich auch jetzt bedrückt und unfrei. Für sie zählt nur die Verbesserung ihrer Existenz. Nicht Antikommunismus wird die Völker in Afrika und Asien davon abhalten, mit der Sowjetunion oder mit China zusammenzugehen und selbst kommunistische Methoden anzuwenden, sondern nur die Solidaritätsaktionen der bessergestellten Nationen.

Nicht mit negativen Parolen, sondern nur mit positiven Maßnahmen kann die Diktaturgefahr wirksam bekämpft werden. Die wirtschaftliche und soziale Gleichberechtigung bei uns und ganz besonders auch in der Völkergemeinschaft ist das weitgesteckte Ziel, dessen schrittweise Verwirklichung allein imstande ist, unsere Nachkommen vor einer Katastrophe zu bewahren. Das ist natürlich eine Aufgabe von gigantischem Ausmaß, und es ist fraglich, ob noch genügend Zeit bleibt, um diesen Damm stark genug zu machen ... Unsere positiven Maßnahmen dürfen nicht Ausfluß einer Angst vor dem Kommunismus sein oder den Zweck verfolgen, die Besitzprivilegien der reichen Länder zu erhalten. Sondern sie müssen aus der Überzeugung kommen, daß die Lage der Völker in großen Teilen der Welt menschenunwürdig ist und daß es unsere Pflicht ist, ihnen zu helfen.“

Eine „Aufgabe von gigantischem Ausmaß“, wie der Schweizer Max Weber mit Recht die Entwicklungshilfe nennt, kann nur gelöst werden, wenn die dafür zu mobilisierenden Mittel rationell und nach einer sinnvollen Planung eingesetzt werden. In diesem Heft unserer Zeitschrift kritisiert der Inder *Prodosh Aich* die Entwicklungshilfe der Bundesrepublik. Mit dieser Kritik steht er ganz gewiß nicht allein; sie wird heute von vielen Seiten mit guten Argumenten geübt. Als ein Beispiel möchten wir den Leitartikel der *Nürn-*

*berger Nachrichten* (Nr. 253) vom 30. 10. 1960 zitieren, in dem „die knauserige Haltung der Bundesrepublik gegenüber den jungen Nationen Afrikas und Asiens“ ebenso kritisiert wird wie das Fehlen einer klaren Linie: „Insgesamt verplanen in der Bundesrepublik nicht weniger als drei Dutzend verschiedene Stellen Gelder für die Entwicklungshilfe“, was natürlich einen „Kompetenzwirrwarr“ ergeben muß. Das Blatt fordert daher eine „echte Koordinierung der Hilfeleistungen“ und betont darüber hinaus: „Zugleich aber sollte sich in Bonn die Erkenntnis stärker durchsetzen, daß Geld allein für Industrieprojekte niemals genügt, sondern daß die Entwicklungshilfe auch einen kulturellen Auftrag wie den Bau von Schulen und Sportanlagen sowie die Bildung einer Intelligenzschicht beinhaltet. Vor allem aber sollte diese Hilfe nicht nur als Mittel des kalten Krieges aufgefaßt werden, sondern als zukunftssträchtige Pflicht der wohlhabenden Staaten.“

Die Zeitschrift *Offene Welt* (Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen) hat ihr Doppelheft 67/68 dem Thema „Entwicklungsförderung unter pädagogischem Aspekt“ gewidmet. Vor allem aus der praktischen Erfahrung heraus werden die Möglichkeiten dargestellt, in den verschiedensten Sektoren (Schule, Volkshochschule, Arbeits- und Studienkreise, Universitäten usw.) zum besseren Verständnis der Probleme der Entwicklungsländer im Geiste vertrauensvoller Partnerschaft beizutragen.

Die Monatsschrift *Kulturarbeit* (Verlag Kohlhammer, Stuttgart/Köln) legt ein Sonderheft (Heft 10) zum Thema Entwicklungsländer vor. Auch hier wird in einer Reihe von Aufsätzen und Berichten gezeigt, wie Universitäten, Schulen, Volkshochschulen, Bibliotheken usw. zum Verständnis der Probleme der Entwicklungsländer beitragen kön-

## Hinweise

Die von der Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute herausgegebene Zeitschrift *Soziale Welt* (Verlag Otto Schwartz & Co., Göttingen) hat zu Beginn ihres 11. Jahrgangs ein etwa 200 Seiten starkes Doppelheft 1/2 herausgegeben, das nach einem Rückblick auf die ersten zehn Jahrgänge eine Reihe von Aufsätzen aus verschiedenen Gebieten der Sozialforschung bringt. So wird das Thema „Ordnungsprobleme des Industriebetriebes“ in Beiträgen aus Deutschland, Japan, Jugoslawien, Polen, den Niederlanden und den USA in internationaler Sicht beleuchtet, wobei besonders auch Probleme der Arbeiterselbstverwaltung Beachtung finden. Eine zweite Gruppe von Aufsätzen betrifft Fragen der Entwicklungsländer; dann folgen Berichte aus der Arbeit verschiedener sozialwissenschaftlicher Institute und zahlreiche Re-

zensionen wesentlicher neuer Bücher aus den Gebieten der Soziologie, der Sozialpolitik, des Mitbestimmungsrechts, der Gewerkschaften usw.

Die in Zürich (Streulistraße 74) in französischer Sprache erscheinende Zeitschrift *Témoins* hat ihr Novemberheft (8. Jahrgang, Nr. 25) dem Gedächtnis des in diesem Sommer in hohem Alter verstorbenen französischen unabhängigen Gewerkschafters *Pierre Monatte* gewidmet.

Die Monatsschrift *atom-zeitalter* kommt jetzt in neuer Gestalt und mit erweitertem Umfang in der Europäischen Verlagsanstalt (Frankfurt) heraus. Herausgeber sind Stefan Andres, Professor Dr. Gerd Burkhardt (Technische Hochschule Hannover) und Oberkirchenrat H. F. Kloppenburg. Die Redaktion liegt bei Alexander von Cube und Claus E. Koch.

Das Internationale Institut für Arbeiterfilme (Brüssel, 26, rue du Lombard), zu dessen Mitbegründern der IBFG gehört, hat mit der Herausgabe einer Zeitschrift *IL-Film* begonnen, die, zunächst vervielfältigt, in vier Ausgaben (deutsch, englisch, französisch und schwedisch) erscheint. Sie will einen weiten internationalen Kreis von Organisationen, Filmklubs, Filmproduktionsgesellschaften, Presse, Rundfunk und Fernsehen auf Filme aufmerksam machen, die unser besonderes Interesse verdienen; sie will außerdem über die Filmarbeit der dem Institut angeschlossenen Organisationen berichten und Artikel von Filmschaffenden und von Fachleuten der Arbeiterbildung veröffentlichen.

Die Kölner Bibliothek zur Geschichte des deutschen Judentums (*Germania Judaica*) hat die erste Nummer eines vierteljährlich erscheinenden *Bulletins Germania Judaica* herausgebracht, in dem über die Arbeiten dieser Bibliothek, die dem besseren Verstehen zwischen Deutschen und Juden dienen soll, berichtet werden wird. Die erste Nummer bringt außerdem Aufsätze über Themen wie „Die Lage der Juden in der Sowjetzone“, „Wie leben die Juden in der Bundesrepublik?“ „Was kann die Jugend vom Nationalsozialismus wissen?“ sowie eine Reihe von Buchbesprechungen und eine Bibliographie von Neuerscheinungen, die mit dem Thema Juden und Deutschland zusammenhängen. Daneben gibt die Bibliothek *Germania Judaica* eine *Schriftenreihe* (Verlag DuMont Schauberg, Köln) heraus, von der bisher zwei Hefte vorliegen: Heft 1 heißt „Zwischen Golgatha und Auschwitz“ (*Gert H. Theunissen*), Heft 2 bringt unter dem Titel „Geduldet oder gleichberechtigt“ Gespräche zur gegenwärtigen Situation der Juden in Deutschland zwischen Heinrich Böll, Paul Schallück, Wilhelm Unger und dem Kölner Rabbiner Dr. Zwi Asaria.

W.F.